

Ein Wort zur Verfassungskunde an der Mittelschule

Autor(en): **Hagmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **21 (1916-1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jedem Schüler einst in seinem bürgerlichen Beruf und in seinem Beruf als Bürger eignen soll. Die freudige, auch dem Schüler erkennbar freudige und einsichtsvolle Pflichterfüllung der Lehrerpersönlichkeit ist die beste Tat des Trägers nationalen Denkens und Fühlens in der Schule und die edelste Saat, die er ausstreuen kann, hoffend, „dass sie entkeimen werde zum Segen nach des Himmels Rat“.

Der Wert alles Episodischen — Reden an Gedenktagen, Schulausflüge usw. — steht und fällt mit diesem einen. Das ist auch die Meinung Pestalozzis: „Es sind nicht einzelne seltene Handlungen (des Erziehers), welche die Gemütsstimmung und Denkungsweise der Kinder bestimmen; es ist *die Masse der täglich und stündlich wiederholten und vor ihren Augen stehenden Wahrheit deiner Gemütsbeschaffenheit*.“ Das heisst auf unsern Fall angewandt: Vaterländischen Sinn, nationales Denken und Fühlen muss man der Jugend -- vorleben.

Ein Wort zur Verfassungskunde an der Mittelschule.¹

Von Prof. Dr. Hagmann.

Letzter Tage erhielt ich Besuch von einem meiner ehemaligen Schüler. Er ist geschäftlich angestellt und hat etwa 23 Jahre hinter sich. Er vertraute mir gleich an, was ihn herführe. Er begegne im praktischen Leben allerlei Lücken in der Bürgerkunde und empfinde ein rechtes Bedürfnis, sich durch Selbstunterricht in diese einzuarbeiten. Ob ich ihm nicht ein tüchtiges Lehrmittel hierfür anraten könnte.

Erst spielte ich den Erstaunten. „Aber,“ warf ich ihm vor, „haben Sie denn nicht solchen Unterricht bereits genossen?“ „Gewiss,“ entgegnete er lebhaft, „hat man seinerzeit auf uns hineingeredet. Aber was half das. Wir sahen mit unsern 16 Jahren den Wert bürgerkundlicher Belehrungen gar nicht ein. Vorgetragen und vergessen war eins. Es mag von uns dumm gewesen sein, aber so war's. Heute ist's anders. Ich bin Soldat, Bürger, Angestellter. Die Dinge drängen sich mir auf; ich habe sie nötig. Ach, Sie lachen mich wohl aus?“

„Gewiss nicht,“ beruhigte ich ihn. „Meine helle Freude habe ich, dass Sie ein Zeuge dafür sind, was ich immer behaupte und verteidige, nämlich, dass das, *was zu früh betrieben wird, wertlos sich erweist, wenn es nicht geradezu schadet*.

Nun, sehen Sie einmal her. Da laufen eben zwei Publikationen ein, wie gemacht für unsern Fall. Hier ein neues Lehrmittel für Bürgerkunde.² Ich habe es mit Freuden durchgelesen. Einfach, klar, knapp gehalten; aber eben für angehende Bürger gedacht, nicht für Schulknaben. Bitte, nehmen Sie's und benutzen Sie es; es enthält gerade, was Sie brauchen.

Und nun Numero zwei.³ Haben Sie die Güte, es mitzunehmen und aufmerksam zu lesen. Nachher vergleichen wir unsere Ansichten darüber.“

Gestern erneuerte mein junger Freund seinen Besuch, Dr. Hubers Arbeit zurückerstattend.

¹ *Anm. der Red.* Es ist wertvoll, zu sehen, wie die beiden hervorragenden Schulmänner in ihren Artikeln und ganz unabhängig voneinander denselben Gedanken aussprechen.

² Von Dr. O. Bindschedler, Zürich, 1916. Preis Fr. 3.

³ „Der verfassungsrechtliche Unterricht an der Mittelschule.“ Heft 1 aus den Veröffentlichungen der Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung. Zürich, Orell Füssli. 23 Seiten. Preis 40 Cts.

„Und was denken Sie zu den Vorschlägen dieser Arbeit?“ frug ich ihn.

„Vorerst,“ bemerkte er, „fällt es mir auf, dass die Herren Schulmänner auf dem Badener Lehrertag diametral verschiedene Ansichten vortrugen. Die einen, dass Verfassungskunde mit Geschichtsunterricht zu verknüpfen sei, während die andern dafür einen ganz gesonderten Unterricht verlangen. Zwei Stunden wöchentlich, also 70—80 Stunden im Jahr.“

„Und haben Sie entdeckt, warum die Herren auf dem Badener Tag nicht einig wurden und es nie werden können?“

„Weil, wie mir scheint, die Grundfragen falsch gestellt sind.“

„Ganz so,“ fiel ich ein, „und wenn Sie mir erlauben, will ich ihren Vorhalt weiter ausführen:

Der Grundfehler der sogenannten Schulreform begegnet uns immer wieder. Da heisst es: Diese und jene Kenntnisse sind *uns* nötig. Folglich müssen sie durch irgend ein Unterrichtsfach vermittelt werden. Zwar ist das Programm schon besetzt und es hält schwer, das neue Fach unterzubringen; aber es *soll* und *muss* Raum gefunden werden.

Da haben Sie's. Was *uns*, Erwachsenen, praktisch Tätigen als brauchbar und wissenswert erscheint, das soll nicht etwa mit Freuden aufgegriffen und gelernt werden, nein, das soll schon *gelehrt* worden sein. Gleichgültig wann. Das mache die Schule mit sich aus. Und damit wird vieles auf den Kopf gestellt.

Nicht, was der Jugend eignet, wird Gegenstand des Unterrichts, sondern was einem Schulprogramme wohl ansteht; nicht der Schüler steht im Mittelpunkt der Schule, sondern das Pensum! Die Jugend gleicht so einem Knetteig, der programmhaft durchzukneten ist. Die neuern Schulreformer rufen gerne: „Es muss!“ Sie rufen einer Art Zwergobstzucht. Mit Treiben, Schneiden und Pincieren soll vorzeitig Frucht gezüchtet werden.

Ich erwidere: „Was ein Mann werden will, bedarf der Hochstammkultur! Freies Wachstum, geeignete Pflege, späte, aber reiche und andauernde Fruchtbarkeit.“

„Also diese Bilder in die Wirklichkeit umgesetzt, meine ich, dass die Mittelschule so wenig als eine andere Schulstufe blosse Vorbereitungs- oder Abrichtungsanstalt sei.

Jedes Alter hat seinen Selbstzweck, seine Gegenwart. So die Jugend.

Bürgerkunde *den angehenden Bürgern*; denn wo wäre ein Lehrer, der die Gabe hätte, Knaben für ein Wissen zu begeistern, das selbst dem praktischen Manne trockene Notwendigkeit bedeutet.“

Mein Zuhörer zeigte Lust, eine Bemerkung einzuflechten.

„Glauben Sie nicht,“ bemerkte er lächelnd, „dass man das Interesse für Bürgerkunde durch ein einfaches Mittel bei Erwachsenen wecken könnte. Durch die einfache Verfügung: Wer Offizier werden, ein Amt bekleiden, kurz, einen öffentlichen Rang einzunehmen sich bestrebt, hat vorerst eine *Prüfung* in Verfassungskunde abzulegen.“

Wir belustigten uns über den guten Einfall und über die Wahrscheinlichkeit, dass mancher Ämtchenjäger zu dieser Neuerung schwerlich stimmen würde.

„Aber noch eines,“ nahm ich den Faden der Unterredung wieder auf. „Da wird bestritten, dass Geschichte sich dazu eigne, Verfassungskunde einzuflechten. Wer je Geschichte unterrichtet hat, weiss, dass er nirgends besser zu zeigen vermag, wie Recht und Gesetz sich gegenseitig rufen, als wenn er

der Jugend historische Prozesse begreiflich macht. Natürlich an einfachen Beispielen. Aber dabei möchte ich nicht stehen bleiben. Der Grundirrtum, dem wir eben begegneten, sitzt tiefer.

Nämlich darin, dass in der Schule so selten das Fachwissen in *innern Zusammenhang* gebracht wird. Werden die einzelnen Fächer gar noch, wie es an Mittelschulen allzuoft geschieht, von verschiedenen Lehrkräften erteilt, so wird die Sache oft schlimm genug. Und der Schüler entbehrt der Einsicht, dass oft ganz verwandtes Wissen nebeneinander vorbeigeht. Gerade in der *Bezugnahme* der Wissenszweige zueinander liegt ein eigener Reiz für den Werdenden.“

„Gewiss,“ meinte mein Besucher. „Gottfried Kellers „Martin Salander“ gibt einem jungen Schweizer mehr Anregungen für seine Bürgerpflichten, als einem Sechzehnjährigen fünfzig Stunden Verfassungskunde.“ Und damit erhob er sich zum Abschied.

„Leben Sie wohl, junger Staatsbürger,“ rief ich ihm zu, „und treiben Sie eifrig Bürgerkunde; denn nun tun Sie es mit Erfolg!“

Neujahrsbrief der älteren Kollegin.

Liebe Kollegin.

Du sagst zwar, Du gebest keinen Knopf für Glückwünsche zum neuen Jahr — Geschmacksache — und über den Geschmack lässt sich nicht streiten. Wenn ich Dir trotzdem zum Beginn des Jahres von Herzen alles Gute für Dich und Deine Arbeit wünsche, so tue ich es aus der Überlegung, dass wir nie genug gute Gedanken für einander haben können, und bekanntlich sind Gedanken *Kräfte* je nachdem, zum Schlimmen oder zum Guten.

Krieg — Krieg — Krieg hat die Menschheit jahrzehntelang gedacht und — es ist Krieg geworden.

Frieden — Frieden — Frieden beginnen sie jetzt zu denken die Millionen in den Schützengräben, die Millionen hinter den Fronten, die Kriegführenden und die Neutralen. Auch durch den „Blätterwald“ rauscht es *Frieden*, und wenn jetzt der Gedanke nicht mehr losgelassen wird, so werden alle guten Geister in Kraft treten und alle Hände in Tätigkeit kommen, um Frieden zu schaffen. Als ich im Dezember eines Morgens ins Schulzimmer trat, da fand ich meine, sowieso nicht ruhige Klasse in grosser Aufregung. Was ist? O Fräulein: Es gibt Frieden, es steht in der Zeitung! — Die Mutter hat gesagt, vielleicht sei der Vater an Weihnachten schon daheim. — Jetzt kann mein Vater seine Füsse wieder gesund machen, sie seien geschwollen. — Fräulein: Cunta mini Papa an usem Albani eim? — Nicht wahr, sie müssen meinen Vater aus Russland wieder freilassen? — Ziehen wir bald wieder nach Riva? — Jetzt kann uns der Vater keine Alpenrosen mehr schicken vom Gotthard. — Mein Vater muss nun nicht in den Krieg, sonst hätten wir ja keinen Vater und keine Mutter mehr, bloss noch eine Haushälterin. — Ein solch starkes Echo hat das Wort Frieden gefunden in einer Klasse von 30 kleinen dummen Mädchen und nun denk einmal hinaus in die Schulen und Herzen aller leidenden Völker, wie muss da der Ruf erst alle erschüttert haben. 1914 sangen sie: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, aber die Friedensrufe, die müssen lauter tönen von allen Seiten als Donnerhall und tiefer hineindringen und gewaltigere Kräfte auslösen; die wieder aufbauen, was Kanonen-Donner zerstört hat, und eine drahtlose Telegraphie von Volk zu